Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens

Herausgeber: [s.n.]

Band: 53 (2011)

Artikel: Christus im Warenhaus

Autor: Wolfensberger, William

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-972257

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

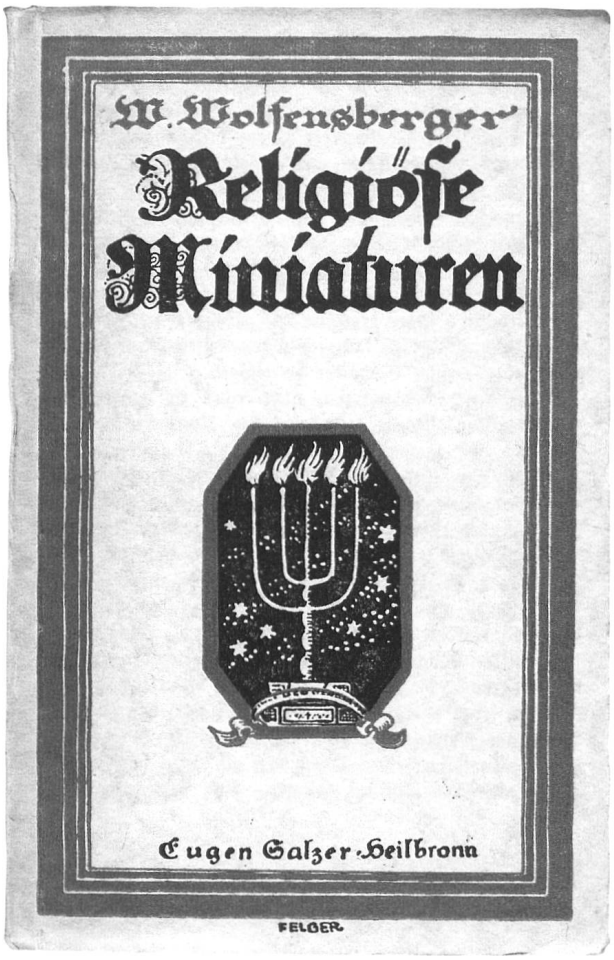
Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Christus im Warenhaus

William Wolfensberger

Der nachfolgend faksimilierte Text ist dem 1920 bei Eugen Salzer in Heilbronn verlegten Büchlein «Religiöse Miniaturen» entnommen. Er steht im aufschlussreichen Kontrast zu dem im Bündner Jahrbuch 2010 (S. 79–80) abgedruckten Text «Das weltoffene Tal».



Christus im Warenhaus

Das große Warenhaus König u. Cie. veranstaltete seinen alljährlichen Frühlingsausverkauf. Die Zeitungen der Stadt hatten seit Wochen zum voraus die Reklamen gebracht. Denn es sollten es alle Menschen in der werdenden Riesenstadt wissen; sogar die kleinen Schulbüblein, die ihre Federn dort und nirgends sonst holen sollten. Aber auch der behäbige Bürger mußte es wissen, der sonst nur in den alten ehrwürdigen Stadtgeschäften kaufte. Die vornehmen Damen sollten veranlaßt werden, so gut wie alle andern Hausfrauen in dem Warenhaus einzukaufen, weil einen ganzen Monat lang alles dort um einen Zehntel oder Fünftel billiger war als sonst. Die Zeitungen hatten ihre Pflicht getan und dafür gesorgt, daß es alle Menschen wußten, ja daß in der ganzen Stadt keine Straße, kein Gäßlein mehr war, wo sich die Leute nicht sagten: Der große König hat seinen Ausverkauf. Könnten wir nicht dort etwas einkaufen, weil er ja alles hat und es nun so billig zu haben ist?

Das große Warenhaus König u. Cie. konnte wirklich auch allen menschlichen Bedürfnissen genügen. Breit und schwer stand es mit Hunderten und Hunderten von Fenstern in der begangensten Straße der Stadt. Es stand so geschickt gebaut da,

daß die Leute eigentlich in seine schiefgestellten Doppeltüren mit den großen gelben Messinggriffen hineinlaufen mußten. Ja, es schien, als habe es die Fähigkeit, den großen Menschenstrom der Straßen gierig einzusaugen, und die riesiggroßen Reklametafeln, die rund um das Haus herum prangten, taten ihre Pflicht. Die Menschen strömten in Scharen hinein. Alle unterlagen dem geheimnisvollen Zauber, der in dem Haus beschlossen schien. Sehr vornehme Leute gingen neben ganz armen Menschen, die monatelang an dem Warenhaus vorübergegangen waren, ohne daß es ihnen in den Sinn gekommen wäre, etwas darin zu suchen. Nun aber schien manchen auf einmal, als sei dieses Haus imstande, alle gehegten Wünsche zu befriedigen, zehn oder zwanzig Prozent billiger als sonst.

Es summte in dem Riesenbau wie in einem großen Bienenkorbe. Es ging treppauf, treppab. Die beiden Lifte stiegen ununterbrochen und vollgepfropft mit Menschen in die Höhe und sanken sofort wieder in die Tiefe um neue zu holen. Sie sahen fast aus wie zwei große Eimer, mit welchen man in die Menschenmenge, die im Erdgeschoß wimmelte, hinunterlangte, um von dieser kauflustigen, kostbaren Masse in die oberen Stockwerke zu schaffen soviel als möglich war.

Das Warenhaus König u. Cie. bot ein wahr-

haft gewaltiges Bild dar. Das Warenhaus hatte recht eigentlich seine hohe Zeit. Mit seinen von unzählbaren Menschen erfüllten Tischreihen, Abteilungen, Stockwerken, mit seinen ungeheuren Vorräten, Fenstern und Gelassen, mit welchen sich nun diese Menschen alle beschäftigen mußten, schien es überlegen zu sagen: Die ganze Stadt lebt von mir. Ich spende in alle Häuser. Alle kommen zu mir. Seht, alle sind von dem großen Durst nach den Dingen ergriffen und müssen ihn bei mir löschen. Wie viele kann ich in den weiten Brunnenstuben meiner Gemächer befriedigen.

Hatte das Warenhaus nicht recht? Es gab den Menschen alles, was sie begehrten. Und jeder weiß doch, wie tausendfach verschieden die Wünsche der Menschen sind. Hunderte von Verkäufern und Verkäuferinnen mußten die Hände rühren, hin und her eilen. Stoffe wurden ausgemessen und zerschnitten, Lebensmittel aufgehäuft und abgewogen. Sehr teure Teppiche wurden aufgerollt, bestaunt und neue darüber gerollt, deren Töne und Farben noch wunderbarer waren. Daneben wurden billige Eisenbetten zusammengeschoben und eingepackt, die Menschen haben ja so vielerlei nötig, um leben zu können, und es ist so gut, daß diese große Brunnenstube von König u. Cie. da war, wo sie ihren heißen Durst nach all diesen notwendigen Sachen stillen konnten. Aus den unteren

Stockwerken raunte das wirre Durcheinander von Hunderten von Stimmen empor. Es duftete von Seifen, Möbeln, Stoffen, von billigen und teuern Parfümerien. Unaufhörlich rasselten in den Ecken die Ladenkassen, die mit strengen Kontrollaugen gierigen Mundes die kleinen und großen Geldstücke verschluckten und die Banknoten häufelten.

Und in all dieses wirre Leben und das Gemurmel von tausend Stimmen klangen aus dem obersten Stockwerk die gedämpften Töne einer Streichmusik, welche die kaufmüde gewordenen Menschen in die Räume des eleganten Kaffeehauses lockten, welches zuoberst als Abschluß des Riesenhauses eingerichtet war. Der Duft des Kaffees räuchelte hie und da ein wenig zwischen die schwere Warenluft der unteren Stockwerke.

Ein ganz verworrener Gang führte in die Hallen des Kaffeehauses hinein. Dieser Gang war aber noch ganz vollgestapelt von Waren aller Art: Die Menschen sollten bis zum letzten Augenblick sehen, was das große Warenhaus zu bieten imstande war. Jedoch standen da oben begreiflicherweise die wohlfeileren Sachen. So als sollten sie sagen: Schau uns an. Es verlohnt sich doch gewiß noch, eine Kleinigkeit auszugeben. Hast du mich nicht nötig? Es standen dort besonders viele Tischchen, Stühle, Ständer, Becken. Auch Bilder waren dort zu haben. Man sah zum Beispiel die schweizerische

Tellskapelle, welche mit Recht von vielen Menschen dieser Nation verehrt, ja heilig gehalten wird, und wegen ihres billigen Preises auch oft im letzten Augenblicke noch gekauft wird. Viele andere Bilder mancherlei Art und Gattung waren dort; ein solches Haus muß ja vielerlei Bedürfnisse befriedigen und ihnen in jeder Weise gerecht werden.

Das abenteuerlichste der Bilder aber stand auf einem billigen Tischchen in einer Ecke des Ganges: Es war das Bild eines Mannes in fremder Tracht, welcher mit gerungenen Händen am Boden kniete. Es hatte fast den Anschein, als sei der Mann in einem heftigen Kampfe.

Das Bild sollte offenbar den bitteren Zwiespalt unseres Erlösers darstellen. Aber wie stümperhaft war alles gemacht! Ungeschickt und geradezu plump war das weite Kleid, welches mit unglaublicher Ungeschicklichkeit gemalt war. Sein Angesicht war nicht das Angesicht eines erhabenen Menschen, sondern häßlich und jeglicher Schönheit bar. Ja, wenn einer genau zugeschaut hätte, hätte er bemerken können, daß eines der beiden Augen so ungeschickt dargestellt war, daß in das Antlitz ein schielender Ausdruck kam. Das ganze Bild wirkte um so unvorteilhafter, weil es in viel zu großen Dimensionen ausgeführt worden war. Gerade so, als habe der betreffende Handwerker sich zu viel zugetraut, als er mit seinem Machwerk begonnen.

Es ist darum nur zu begreiflich, daß sehr wenige Menschen dem Bilde Aufmerksamkeit schenkten, trotzdem in einer Ecke des Rahmens, gerade dort, wo der Saum des häßlichen Kleides von dem braunen Nußbaumrahmen durchschnitten wurde, groß und auffallend ein Zettel steckte mit modernen, verschnörkelten Buchstaben:

„Stark herabgesetzt im Preis. Christus in Gethsemane. Statt Frs. 110.— nur Frs. 29.50."

Offenbar wollte die Firma das Bild um jeden Preis loswerden in der Einsicht, daß ein so minderer Artikel für das Haus von keinem großen Wert mehr sei, da man ja dabei doch stets mit Verlust zu rechnen hatte. Der Zettel sah fast bittend aus: Wäre nicht irgend jemand so freundlich und würde der Firma König dieses ungeschickte Bild abkaufen? Wir sind seinerzeit damit hereingefallen, aber vielleicht ist es doch möglich, einen nicht gar zu verwöhnten Menschen zu befriedigen, weil es doch so billig zu haben ist.

Allein die Menschen, die aus- und eingingen, hatten dafür keinen Sinn. Die meisten drängten nach dem Café, aus welchem fortwährend die angenehme Streichmusik lockte. Die andern hatten keine Zeit oder waren zu müde.

Bloß ein Büblein, welches an der Hand seiner Mutter neugierig seine Wunderäuglein über alles spazieren ließ, stand einmal plötzlich still und

sagte: „Mutter, kauf' das dort! Siehst du den Mann?"

Die Frau aber, welche offenbar mit Sorge oder sonst mit mühseligen Gedanken beschwert war, stand nur einen Augenblick still und sagte dann: „Nein, es ist nichts für uns, komm." Sie wollte weitergehen.

Aber das Büblein trotzte und schmeichelte: „O Mutter, sieh den Glanz! Mutter, es ist ein Glanz über seinem Kopf!"

Die sorgenvolle Frau jedoch zog das törichte Kind fort, weil sie wohl wichtigere Dinge zu besorgen hatte. Und weil es zu weinen begann, sagte sie im Fortgehen beschwichtigend zu ihm: „Du hast es nur gemeint, Uli, es ist gar kein Glanz über seinem Kopfe gewesen."

Es war ein Mißgeschick mit diesem Bilde. Ja es schien fast, als ob ein Stück der Verzweiflung unbegehrt und unbeachtet zu sein in das häßliche Gesicht des ungeschickt gemalten Erlösers geraten sei, welcher mitten in Kaufhausmusik und Parfümeriedüften, in Lärm und Kassengeschnatter neben der Tellskapelle, zwischen billigen Tischen, Stühlen und Ständern sein unverstandenes Gethsemane rang und den man so tief im Preise herabgesetzt hatte, daß ihn fast sein Preis noch verächtlicher machte.

So ist es begreiflich, daß Tag um Tag des großen

Monates im Hause König u. Cie. verstrich und niemand sich je ernsthaft um das Bild interessierte. Jeden Abend entleerte sich Punkt sieben Uhr der Riesenbau auf das bekannte Glockenzeichen hin. Die Räumungsarbeiten dauerten noch eine Weile bei abgedämpftem Licht. Dann wurden die letzten elektrischen Flammen ausgedreht, Stockwerk um Stockwerk ward still und dunkel, bis dann um zehn Uhr der schwere Bau dunkel dalag; wie ein großes schwarzes Ungeheuer, das einen Schatz hütet, so lag es an der vom Getriebe des Tages stillgewordenen Straße.

Aber oben, im obersten Stockwerk des Warenhauses, in der schaurigen Stille der Nacht, vollzog sich ein seltsames Wunder zwischen Tischchen, Stühlen und Ständern. Aus dem engen Rahmen des unbegehrten Bildes trat der Erlöser heraus. Unhörbar, wie ein geschickter, vorsichtiger Dieb, durchschritt er die Räume. Er ging die breiten Treppen hinunter, vorsichtig und langsam ging er einher und von seiner Gestalt ging ein fast nicht wahrnehmbares Wölklein Helle aus.

Er wanderte durch Türen und Gemächer hinaus auf die entleerten Straßen, ein eigen Bild. Denn er hatte weder Gestalt noch Schönheit, und ungeschickt hing ihm ein grobes, schweres Kleid am Körper. Tief gebeugt ging er so durch Straßen und Plätze. Er ging wie einer, der tief, tief be-

kümmert ist. Ein verspätetes Liebespärchen sah ihn vielleicht einmal und schreckte auf, oder ein gravitätischer Polizist staunte der eigentümlichen Gestalt nach, die da in so ungewohnter Verkleidung friedlich einherging, als sei es ein Narr, der mit wirrem Haar und qualvollen, ein wenig schielenden Augen seiner Behausung entflohen war.

An seinem Kleidersaum hing unten festgeheftet der Zettel, auf welchem mit modernen, verschnörkelten Buchstaben zu lesen war: „Stark herabgesetzt im Preis. Christus in Gethsemane. Statt Frs. 110.— nur Frs. 29.50."

Und stets nach solchen Nächten durchschritt er im ersten Morgengrauen die ungeöffneten Türen des Warenhauses König u. Cie. und stieg wieder in seinen engen Rahmen, nachdem er die ganze Nacht die Stadt durchquert und jedes Gäßlein durchwandert hatte, als suche er, friedlos wie ein Ahasver, etwas, oder als sei er dazu geschaffen, im Dunkel umzugehen und zu leben, wo ihn der Tag gebannt.

Und niemand weiß, warum all dies geschieht. Es weht am Morgen ein Wölklein feiner reiner Luft auf allen Wegen und Straßen der großen Stadt. Selbst bis in das Warenhaus ist ein Häuchlein davon geraten. Und niemand weiß, warum der Tag ein wenig mutiger beginnt als der Abend endete und alles Volk von neuem imstande ist

zu leben und zu schaffen wie gestern. Ein Kind vielleicht könnte es ahnen, das den verborgenen Glanz geschaut, der unbegehrt, aber auch unverkäuflich ob einem Haupte schimmert.